

Reichswart

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart“ erscheint jeden Freitag

Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin 62 11, Bernburger Str. 30, entgegen.

Rezeptions- und Postfach-Nr. 88714

Anverlangt Manuskript in Rückporto beizufügen

Bezugs-Preise:

Inland: vierteljährlich durch die Post 2,-, 3-Mon. durch Kreisverband 3,75, 6-Mon. durch 5 monatlich 7,50, 12-Mon. durch 14,00, monatlich 2,-, 3-Mon. 5,-, 6-Mon. 9,-, 12-Mon. 17,-

Anzeigen-Preise:

Für die 10gepalt. Zeilen 3,-, 15gepalt. 4,-, 20gepalt. 5,-, 30gepalt. 6,-, 40gepalt. 7,-, 50gepalt. 8,-, 60gepalt. 9,-, 70gepalt. 10,-, 80gepalt. 11,-, 90gepalt. 12,-, 100gepalt. 13,-, 110gepalt. 14,-, 120gepalt. 15,-, 130gepalt. 16,-, 140gepalt. 17,-, 150gepalt. 18,-, 160gepalt. 19,-, 170gepalt. 20,-, 180gepalt. 21,-, 190gepalt. 22,-, 200gepalt. 23,-, 210gepalt. 24,-, 220gepalt. 25,-, 230gepalt. 26,-, 240gepalt. 27,-, 250gepalt. 28,-, 260gepalt. 29,-, 270gepalt. 30,-, 280gepalt. 31,-, 290gepalt. 32,-, 300gepalt. 33,-, 310gepalt. 34,-, 320gepalt. 35,-, 330gepalt. 36,-, 340gepalt. 37,-, 350gepalt. 38,-, 360gepalt. 39,-, 370gepalt. 40,-, 380gepalt. 41,-, 390gepalt. 42,-, 400gepalt. 43,-, 410gepalt. 44,-, 420gepalt. 45,-, 430gepalt. 46,-, 440gepalt. 47,-, 450gepalt. 48,-, 460gepalt. 49,-, 470gepalt. 50,-, 480gepalt. 51,-, 490gepalt. 52,-, 500gepalt. 53,-, 510gepalt. 54,-, 520gepalt. 55,-, 530gepalt. 56,-, 540gepalt. 57,-, 550gepalt. 58,-, 560gepalt. 59,-, 570gepalt. 60,-, 580gepalt. 61,-, 590gepalt. 62,-, 600gepalt. 63,-, 610gepalt. 64,-, 620gepalt. 65,-, 630gepalt. 66,-, 640gepalt. 67,-, 650gepalt. 68,-, 660gepalt. 69,-, 670gepalt. 70,-, 680gepalt. 71,-, 690gepalt. 72,-, 700gepalt. 73,-, 710gepalt. 74,-, 720gepalt. 75,-, 730gepalt. 76,-, 740gepalt. 77,-, 750gepalt. 78,-, 760gepalt. 79,-, 770gepalt. 80,-, 780gepalt. 81,-, 790gepalt. 82,-, 800gepalt. 83,-, 810gepalt. 84,-, 820gepalt. 85,-, 830gepalt. 86,-, 840gepalt. 87,-, 850gepalt. 88,-, 860gepalt. 89,-, 870gepalt. 90,-, 880gepalt. 91,-, 890gepalt. 92,-, 900gepalt. 93,-, 910gepalt. 94,-, 920gepalt. 95,-, 930gepalt. 96,-, 940gepalt. 97,-, 950gepalt. 98,-, 960gepalt. 99,-, 970gepalt. 100,-, 980gepalt. 101,-, 990gepalt. 102,-, 1000gepalt. 103,-

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 30

Berlin, den 27. Hermonds (Juli) 1928

9. Jahrgang

Inhalt: Fliegerei, Nordpolfahrt und „Weltmeinung“ — Ostlocarno-Betrug — Das „Recht“ der „Selbstverwirklichung“ — Die sogenannte Nordische Bewegung — Zur Sonnenhöhe der Kultur — Herder, der Genius unserer Zukunft — Verbrechen und Freispruch in biologischer Beleuchtung — Aus der Bewegung.

Fliegerei, Nordpolfahrt und „Weltmeinung“

Die Nordpolfahrt des italienischen Generals Nobile ist sicherlich kein Ruhmesblatt. Sie war schlecht geleitet und schlecht vorbereitet. Es braucht auch kein Wort darüber verloren werden, daß der General Nobile von der Luftfahrt nichts Genügendes verstand und im besonderen den Aufgaben einer solchen Polarfahrt nicht annähernd gewachsen war. Das kann man bei jeder Besprechung dieser Fahrt, richtiger Katastrophe sagen. Darüber hinaus jedoch erscheint die Angelegenheit für uns ziemlich gleichgültig. Unser Interesse und unsere Wertung für vergleichende Expeditionen ist überhaupt recht begrenzt. Mag der Betreffende seine Unternehmung nun als Sport oder als Forschung ansehen, betreiben und durchführen, oder „für das Heil der Menschheit“ es ist seine private Angelegenheit, und wenn ein Staat, eine Regierung oder ein Staatschef Mittel dafür zur Verfügung stellt, so ist es auch noch so. Auf große, glänzende Leistungen, Errungenschaften und Ergebnisse solcher Persönlichkeiten stützt sich kein Volk, bleibt gewiß das Recht jedes Volks. Umgekehrt fordert die Höflichkeit gegen ein Volk, einen Staat, mit dem man nicht in Feindschaft lebt, daß Mißerfolge eines Anderen mit Takt und Anständigkeit behandelt werden. Ihren moralischen und politischen Tiefstand hat die Linke in Deutschland bei dieser Gelegenheit glänzend belundet: Sie versucht den General Nobile dem italienischen Faschismus aufzuhängen. Zur Affenkomödie nun ist die Sache ausgestaltet worden durch die agitatorische Verwendung der Hilfeleistung des russischen Eisbrechers Krassin. Die Expedition Nobile wird als lächerlich, frivol, chauvinistisch, die Hilfeleistung des Eisbrechers als eine durch die Jahrhunderte strahlende schlicht selbstlose Großtat hingestellt. Die gesamte Linkepresse in Deutschland versucht in jeder Weberschrift einen Gegensatz herauszuarbeiten, so etwa, auf der einen Seite das echte anspruchsvolle Großmännliche, so sei auch das Verhältnis des Landes des Bolschewismus zum Lande des Faschismus. Der Leiter des Berliner Tageblattes, Herr Wolff, der nur höchst selten unbewußt die Unwahrheit sagt, erklärt mit neuem Verständnis: der Faschismus habe den Bolschewismus „dieses fabelhafte Propaganda-Thema dargestellt“.

Der Verwendungszweck eines Eisbrecher-Schiffes ist in seiner Bezeichnung ausgesprochen. Ausschließlich zu diesem Zweck ist es gebaut worden, seine ganze Konstruktion dient nur eben der Fähigkeit, das Eis zu brechen. Und da diese Notwendigkeiten während der Sommerzeit sich entsprechend weiter nach Norden verlegt, so ist auch die Kälte für die russische Besatzung nichts Ungewöhnliches. Der Russe kommt dabei nur wenig aus seinen normalen Verhältnissen heraus. Die Tätigkeit des „Krassin“ und ihr Ergebnis ist ohne Zweifel eine ausgezeichnete Leistung, aber ein Heldentat ist sicherlich nicht angebracht. Jedes deutsche Fahrzeug, das während des Krieges und in der Zeit nachher Minen aufräumte hat im Sinne der Tapferkeit und des Opferniums ungleich mehr geleistet. Die Aufbauschung der Tätigkeit des russischen Eisbrechers ist eben lächerlich, wie die Hilfeleistung an sich eine Selbstverständlichkeit bedeutete.

Daß Angehörige nördlicher Nationen und gebrochener Seefahrerrollen durchschnittlich besser für Polar-Unternehmungen qualifiziert sind, ist natürlich. Die Leistung an sich würde für einen Italiener von vornherein höher angesehen werden müssen, als etwa für einen Norweger. General Nobile hat sich seinem Ziel nicht gewachsen gezeigt, und es macht wie gesagt den Eindruck, daß er und ein Teil seiner Leute sachmännlich überhaupt nicht auf der Höhe gestanden haben. Nobile ließ sich selbst retten, während es seine Pflicht war, wie sie jeder Kommandant eines Kriegsschiffes und Kapitän eines Handelsschiffes seit hundert Jahren und länger als seine Pflicht ansieht, erst die Rettung der ganzen Besatzung abzuwarten, eierlei ob er an Bord des sinkenden Schiffes oder auf einem Rettungsflöße sich befindet, und sei es eine Eisscholle. Weder der Luftschiffsführer Nobile noch der Offizier Nobile hätte anders handeln dürfen. Darüber ist kaum eine Meinungsverschiedenheit möglich. Es handelt sich um eine Tatsache, deren Beurteilung jedem freisteht und die sich in Anbetracht des ganzen Dramas aufdrängt. Nur die mit jedem Mittel zufriedene kurzfristige Schlaueit des marxistischen Hasses aber kann die Angelegenheit Nobile politisch ausnutzen. Diesen trüben Ruhm kann in erster Linie die politische Linke Deutschlands in Anspruch nehmen. Die Frage, ob dieses in jedem Sinne unanständige Verhalten zu bedauern sei, wollen wir ruhig verneinen. Nach allen bisherigen Erfahrungen gehört solche Unanständigkeit, in welcher

politischen Form sie sich immer äußern mag, zum Wesen dieser Linken und wir begrüßen jedesmal, wenn sie draußig hervortritt.

Jede Nation hat ihre Treffer und ihre Verfäßer. Nobile ist ein Verfäßer, eine Persönlichkeit die nicht genügt hat. Möge die kommunistische, sozialdemokratische und demokratische Linke aber einmal aus ihren Reihen, vom Heros zu schweigen, eine wirklich ausgezeichnete Persönlichkeit nennen, die einer wirklich hohen Aufgabe wirklich gerecht geworden wäre! Wo ist, wo war eine solche Persönlichkeit? Wenn diese Linke selbst jedes Ereignis und jede Persönlichkeit in ihre Politik hinunterzieht, so ist diese Fragestellung ebenso berechtigt.

Die deutschen Luftfahrleistungen und die Höhe der Konstruktionen von Flugzeugen und Luftschiffen sind außer Zweifel. Die Leistung Köhls und Hünefelds stehen über der Kritik. Wir müssen aber gestehen, daß die neulichen Reisen und Reden der beiden Herren des Guten zuviel waren. Sie sind Privatmänner, können tun und lassen was sie wollen, den Kaiser in Holland besuchen, einen Kranz auf das Grab Eberts werfen, das ist ihre persönliche Angelegenheit. Aus ihrer gelungenen Luftfahrt aber eine politische nationale Autorität ableiten und abgeleitet wissen zu wollen, ist weder berechtigt, noch angebracht. Wie können die beiden, abgesehen davon, auch nur einen Augenblick glauben, sie würden, weil sie eine große Luftleistung vollbracht haben, auch nur im geringsten, auch nur einen Augenblick als politische oder nationale Autorität irgendwo und irgendwo in Deutschland angesehen werden, irgend etwas beeinflussen oder ändern? Wir verstehen die Genugtuung der beiden, nach glücklich vollbrachter Leistung in den Vereinigten Staaten gefeiert zu werden. Daß sie aber in Deutschland von einem Ort zum anderen flogen und Reden hielten, das ist uns allerdings nicht verständlich und wenig sympathisch. Der alte Graf Zeppelin würde anders gedacht und gehandelt haben.

Was neben so vielen anderen schönen Eigenschaften den Grafen Zeppelin auszeichnete, war seine unbeirrbar streng kritische Sachlichkeit. Diese erstreckte sich auch auf seine Person und die Art, wie man ihr gegenüber trat. Zeppelin war sich seiner Leistung und ihrer Bedeutung und seines eigenen Wertes durchaus bewußt, er ging sachlicher Anerkennung nicht aus dem Wege. Aber jene ins Höfliche gehende Verschönerung und Schmeichelei ließ ihn ab und war ihm von Grund aus zuwider. Gegen Kaiser Wilhelm II., der ihn auszeichnete und überschwenalich pries, ihn dann aber während des Krieges mit seinen Plänen im Stich ließ, hatte Zeppelin während seiner letzten Lebensjahre einen tiefen Widerwillen, dem er freilich nur im kleinen Kreise Ausdruck gab. Nie hat es entgegengelegtere Naturen gegeben. In einer solchen Art von Massensciern, wie sie heute üblich sind, würde sich Graf Zeppelin niemals hergegeben haben, einmal weil sie ihn von Natur abstießen, dann weil er darin einen Mißbrauch und damit eine Herabsetzung seiner Person und seines Werks empfunden haben würde. Es wäre ihm aber auch besonders gegen seinen sehr sicheren und sehr vornehmen Geschmack gegangen. Man wird einwenden, die Zeiten seien eben andere geworden. Nun die „Zeiten“ sind wir selbst. Es ist nicht einzusehen, warum Männer die eine hohe Leistung, wie hier Köhl und Hünefeld, vollbracht haben, sich zum Gegenstande eines fortgesetzten Rummels machen sollten. Dieser Festplakmasse, in ihrem weit überwiegenden Teil, ist ganz gleichgültig, ob Chamberlain und Lenin, oder Köhl und Hünefeld oder „berühmte“ Bozet, Doppelt bedauerlich darüber hinaus ist der anscheinend vorhandene Irrtum der beiden Flieger, sie könnten auf Grund dieser Leistung die Menge, die sie umgibt, national beeinflussen und erheben. Gerade für diese beiden Persönlichkeiten, die leisteten, was noch nicht geleistet worden war, haben wir aufrichtig bedauert, daß sie sich in Deutschland zum Gegenstand eines „Show“ haben machen lassen. — Auch die „Weltmeinung“ werden sie nicht, ändern trotz Intervius, Reden, Rundgebungen.

Ostlocarno-Betrug

Die Räumung der besetzten Gebiete im Westen und die „Freundschaftliche Verständigung“ mit Polen, das ist das einzige, richtige, das eigentliche außenpolitische Thema der jetzigen Regierung. Im Grunde war es auch das der Vorigen. In der neulichen Regierungserklärung hat der große Kanzler Hermann Müller den Franzosen nahegelegt, sie möchten doch lieber jetzt räumen, solange sie noch etwas von Deutschland dafür bekämen, so lange die Räumung noch die Freundschaft der beiden benachbarten Nationen günstig beeinflussen werde. Nachher sei es zu spät; also ganz nach dem schönen Liede der Heilsarmee: „Heute rette deine Seele, morgen ist es schon zu spät!“ — Nebenbei wollen wir uns gerade in dieser Gedanktverbindung daran erinnern, daß Herr Müller zu den Hauptschuldigen am Ausbruch des Weltkrieges gehört: er war in den allerletzten Julitagen 1914 in Paris und erklärte den französischen Sozialisten, unter keinen Umständen werde die deutsche Sozialdemokratie zu einem Kriege ihre Zustimmung geben. Dieses Wort war in jenen letzten Tagen der Entscheidung, als man in Paris und London und Petersburg jedes Für und Wider, jede Aussicht und jede Gefahr des bevorstehenden Krieges gegen einander abwog, von größter Bedeutung. Hätte Müller den französischen Sozialdemokraten gesagt: wir deutschen Sozialdemokraten werden unter allen Umständen rückhaltlos und mit ganzer Kraft in die Verteidigung von Volk und Land eintreten, — so würde man besonders in Frankreich sehr möglicherweise sich noch besonnen haben. Heute ist meist vergessen, daß im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege in der Presse und im politischen Schrifttum der Westmächte und Rußlands immer wieder die Frage behandelt wurde, ob die deutsche Sozialdemokratie sich in einem großen Kriege rückhaltlos auf dem Boden des Vaterlandes stellen werde oder nicht. Allgemein war die Auffassung, daß es nicht der Fall sein werde. Eine andere Ansicht war auch nicht möglich, nach allen Zeugnissen, die jahrzehntelang von sozialdemokratischen Führern in Deutschland getan worden waren. Das feindliche Ausland rechnete danach, — wie ja auch nachher eintraf: die Sozialdemokratie Deutschlands werde vielleicht zunächst sich gezwungen sehen, mitzumachen, aber im Laufe des Krieges zum mindestens die moralische Widerstandskraft

des deutschen Volks und Staats wachsend beeinträchtigen, die Armeen zerlegen und schwächen. In hohem Grade mit auf diese Rechnung gründete man die Zuerst auf den Ausgang des Krieges gegen Deutschland. Nun kam logischer Besatz mit der ganz unüberhüllten Versicherung einer so feinen Landesverräterischen Haltung der deutschen Sozialdemokratie im Falle des Krieges. Da war es kein Wunder, daß die Kriegszuerst in Frankreich noch mehr stieg, und der letzte große Entschluß um so leichter Herzens gefaßt wurde. Also: Hermann Müller, aufs neue Kanzler unseres unglücklichen verratenen Landes, ist einer der Hauptschuldigen am Kriege.

Rehren wir von dieser scheinbaren Abschweifung zur nicht minder unerquicklichen Gegenwart zurück: wollen wir die Sache beim Namen nennen, so handelt es sich um den Versuch eines ganz großen politischen Wuffs. Es ist von größter Bedeutung, daß alle in Deutschland die unbefangenen national denken und sehen können, sich hier den Stand der Dinge nüchtern vergegenwärtigen:

1920 soll nach dem Versailler-Vertrag die Räumung der zweiten Zone, 1925 die der dritten Zone erfolgen. Will man diese Termine als tatsächlich gelten lassen, so würde die zweite Zone, wenn jetzt „erfolgreich“ Verhandlungen über ihre Räumung erfolgten, ein Jahr früher, als der Termin liegt, geräumt werden. Die Frage würde sich erheben, ob es lohnt, dafür einen Preis zu zahlen, nur damit die Firma Müller-Strosemann sagen könne, sie habe den großen außenpolitischen Erfolg errungen. Auf die Rede Müllers hin hat die Presse der Weltmächte erklärt, Deutschland möge Vorschläge machen. Der französische Außenminister Briand hat in den letzten Jahren wiederholt hierzu erklärt: Frankreich sei nicht abgeneigt, in Unterhandlungen einzutreten, Deutschland wolle, in welcher Linie sich seine Vorschläge zu bewegen hätten. Es handelt

Reichswartleser!
Deckt Euren Bücherbedarf durch die Buchverandlung und Teilung des „Reichswart“, Berlin S W 11, Bernburger Straße 30 (Postfachkonto Berlin 88714). — Bei Voreinstellung portofrei, sonst gegen Nachnahme.

sich da um zwei verschiedene Punkte; Frankreich will als Preis für die Räumung die Flüssigmachung eines großen Teils der deutschen Eisenbahngelände, gleichbedeutend einer Anzahl Milliarden Goldmark. Zweitens will man in Frankreich „Sicherheiten im Osten“, denn, so wird gesagt, die Besetzung der Rheingebiete dient Frankreich als Sicherheit dafür, daß Deutschland die Versailler-Grenzen im Osten nicht verletzt, sich nicht gegen den Verbündeten Frankreichs: Polen, diesen unschätzbaren Garanten des europäischen Friedens wendet. Deswegen, so war bisher die französische Beweisführung, könne Frankreich die besetzten Gebiete nicht eher räumen, als die große französische Heeresvorlage durchgeführt und der gewaltige Gürtel von Ausfallstellungen vom Aermellanal bis zur Schweizer Grenze fertiggestellt worden sei. Schließlich bezeichnete man die Besetzung der rheinischen Gebiete als Garantie auch dafür, daß die Deutschen die Dawesgesetze pflichtgemäß durchführten.

Frankreich will also für eine vorzeitige Räumung zwei Preise: Geld und den „Frieden an der Weichsel“, mit anderen Worten das „Dzi-Locarno“, den alten Gedanken Dr. Stresemanns, obgleich er ihn immer wieder mit patriotischer Entrüstung abstritt. Betrachten wir den ersten Preis: wir würden für einen schweren Fehler halten eine gewaltige Geldsumme an Frankreich zu zahlen, für den Fall, daß es nunmehr, also etwa um die Jahreswende die zweite Zone des besetzten Gebietes räumen sollte. Die Bevölkerung der zweiten Zone würde das ohne weiteres einsehen, wie unsere Volksgenossen der besetzten Gebiete überhaupt stets und ausdrücklich erklärt haben, sie wollten nicht, daß auf Kosten des großen Ganzen etwas für ihre vorzeitige Befreiung getan würde. Vielleicht könnte man anders denken, wenn es sich jetzt um die Räumung des gesamten Gebietes, also auch der dritten Zone handelte, — jenseitig ein Gelddreis in Frage stände, und nicht auch zugleich ein „Dzi-Locarno“ in irgend einer Form, vielleicht! — In Frankreich rechnet man, jedenfalls einige Richtungen so: jetzt sei wohl der Augenblick, noch einen schönen Preis für die Räumung zu bekommen, in ein paar Jahren müsse man nach dem Vertrage doch räumen, und werde dann nichts mehr erhalten. Andere, und wie es scheint die maßgebenden Kreise rechnen, daß man weiterhin Vorwände gegen die Räumung finden werde, unter keinen Umständen aber sei man gewillt zu räumen, ohne daß im Osten ein deutsch-polnisches Abkommen völlige Sicherheit und Zukunftsentwicklung für Polen schaffen worden sei.

Unser Standpunkt Polen gegenüber ist den Lesern bekannt: Polen ist der Todfeind Deutschlands. Deutschland ist jetzt nicht in der Lage, sich dementsprechend zu verhalten, aber es könnte keinen größeren Fehler geben als „freundschaftliche Beziehungen“ zu diesem Lande anzubahnen, vollends sich zu irgend einem Grenzregelnden Abkommen zu verstehen. Gerade in den letzten Wochen gehen aus den Stresemann'schen Reden zahlreiche Hinweise in die Welt, teils auch in der Schweizer Presse, die unseren wirklich nationalen Kreisen zu größter Aufmerksamkeit und Besorgnis Anlaß geben müßten. Wir behalten uns vor, im Einzelnen darauf einzugehen. Für heute nur das Folgende noch: Findet Polen, finden seine Freunde des Westens, daß es größer werden müsse, so mögen sie ihre Pläne ausführen, da Deutschland doch in seinem heutigen Stande nicht fähig wäre, sie zu vereiteln.

Unser Mitarbeiter Karl Wittig wies neulich darauf hin, daß man, Stresemann voran, Polen Litauen geben möchte. Wenn das geschehe, Deutschland könnte es nicht hindern, wie dieses „Deutschland“ eben ist. Die Gefahr liegt auf der Hand, aber man könnte die Sache auch anders beurteilen: Polen ist, wie seine Geschichte zeigt, immer unerfüllbar gewesen, und eben diese seine Unersättlichkeit hat es zu seinen Zusammenbrüchen geführt. Mögen seine Freunde dieses Polen also aufblasen wie einen Jahrmarktballon, so wird die Zeit um so eher kommen, wo es mit kläglichem Quälen wieder zusammenschrumpft, oder platzt, wie der besagte Ballon. Eine internationale Zeitschrift: „Der Damesweg“, die dem deutschen Außenminister sehr nahe steht, hat neulich einen Vergütungsplan für Polen skizziert: Polen soll in engste Verbindung mit Litauen treten und Memel als Haupthafen an der Ostsee erhalten. Im Süden soll Polen den Hafen von Odessa als Freihafen erhalten, bei einem gleichzeitigen politischen und wirtschaftlichen Bündnis mit der Ukraine. Wir wären gespannt, was für ein Gesicht man in Moskau zu diesem Plan machen würde. Die Westmächte und die Berliner Wilhelmstraße scheinen ihn sehr ernsthaft zu überlegen. Deutschland soll dafür den sogenannten Korridor und den östlichen Teil von Oberschlesien erhalten. Das scheint das „Dzi-Locarno“ zu sein. Für manche Deutsche mag der Plan lochend erscheinen, und er wird viele verlocken, wenn erst die Müller, Stresemann usw. damit mit bescheidenem Stolz erklären, das sei einmal wahre nationale Realpolitik, und selbstverständlich müsse man den Spaß in der Hand irgend einer Taube auf dem Dach vorziehen. Der Plan spielt, zu einem Teile jedenfalls, schon lange, ich habe schon vor Jahr und Tag im Reichstage erklärt, daß wir nicht dafür zu haben seien. Eine deutsche Politik darf und kann keine Freundschaft mit Polen kennen, sie würde sonst denselben verhängnisvollen Fehler begehen, wie die Monarchen, die sich in der Stunde der Gefahr mit demokratischen und freimaurerischen Todfeinden verbündeten und dann folgerichtig ihren Untergang gefunden haben.

Richtig gesehen in jener Kombination ist die Verbindung Polens mit der Ukraine. Diese wird nie ein Feind Polens sein noch umgekehrt. Der Plan, sie mit Polen zu verbinden, kommt von den Westmächten, in erster Linie von Großbritannien. Er richtet sich gegen Rußland und gegen Deutschland, soll dabei gleichzeitig das so leicht zu täuschende Deutschland für das „freundschaftliche Verhältnis“ mit Polen gewinnen und so zugleich unheilbar mit Rußland verbinden, die politische Isolierung Deutschlands also vollenden. Deutschland mit den Westmächten und mit Polen und der Ukraine Arm in Arm gegen Rußland! — das ist in der Tat ein schönes Bild. Auch alle Hoffnungen auf Raumgewinnung nach Osten in Zukunft würden damit natürlich verschwunden sein.

Wir sagten vorher, daß ein überernährtes Polen an und in sich selbst zu Grunde gehen würde, und daß man deutscherseits eine darauf zielende Entwicklung an und für sich nicht als ungünstig zu bezeichnen brauche, zumal das heutige Deutschland außerstande sei, seinen Grenzstand in befriedigender Weise zu ändern. Ganz anders liegt aber die Sache, wenn die Vergrößerung und Stärkung Polens

mit freundlicher Zustimmung und Hilfe Deutschlands hergestellt und durch garantierte Verträge auf die Dauer gestützt wird. Findet dagegen die Vergrößerung gegen Deutschland, Rußland und Litauen statt, so eröffnet sich ein wesentlich verschiedener politischer Ausblick. In anderen Worten: findet Deutschland sich ab, freiwillig und vollends vertraglich mit einem großen Polen, das es in Zukunft selbst trägt, so bedeutet das eine nationale Selbstverwirklichung, die einem Selbstmorde gleichkommt, auch wenn es den Korridor zurückbrächte. Vergrößern und stärken die Mächte Polen aber trotz Deutschland, so bleibt vielleicht ein unmittelbarer Entschädigungsvorteil aus, dafür bleiben Hände und Ausschlagen für die Bereitung

einer deutschen Zukunft frei, und zwar in der einzigen Richtung, welche für eine solche deutsche Zukunft noch besteht.

Das Kabinett Müller und Alles, was direkt und indirekt dazu gehört, wird mit familiären Kräften nach dieser „großen Kombination“ streben. Vorläufig wird die Öffentlichkeit durch einen systematischen Pressefeldzug geschickt bearbeitet. Dann, vielleicht im Herbst, kommt der große Augenblick wo gesagt wird: diesen Riesenerfolg nach Westen und Osten hat Deutschland erreicht durch die Sozialdemokratie, weil das Ausland zu ihr so großes Vertrauen hat. Die Europäisierung Deutschlands wird in gesicherter Wege geleitet sein!

Das „Recht“ der „Selbstvernichtung“

Von Paul Ideler (Kosierow auf Usedom)

Der Reichswart erhält folgende Zuschrift und befaßt sich Eingehen auf diese bedeutende Frage vor.

In anderem Zusammenhang, mit anderer Begründung und mit anderen Worten ist dieser „Aufsatz“ bereits zwei Mal, einmal vor dem Weltkrieg, das andere Mal vor einigen Monaten verfaßt worden. Den Verfall der „Schriftleiter“ hat er nicht gefunden, aber zurückgehalten habe ich ihn auch nicht trotz aller Bemühungen. Die Gründe sind mir unbekannt, ich ahne sie aber; vielleicht auch die Leser und die Lesetinnen, denen er in dieser Fassung zu Gesicht kommt. Da ich meine Aufsätze in Reinschrift entwerfe, sind „Conzepte“ oder „Entwürfe“ nicht vorhanden. Diesmal habe ich ein anderes Verfaßten eingeschlagen. Der Aufsatz erscheint gleichlautend, wenn auch nicht gleichzeitig, im „Reichswart“ und im Selbstverlag, im ersten Fall, wenn er „Grabe“ findet vor den Augen „seiner“ verantwortlichen Schriftleiters, im anderen Falle als „Flugblatt“ also gewissermaßen auf jeden Fall.

„Im Reichswart“ — die Nummer kann ich ja nicht angeben — findet sich ein Aufsatz über die 14000 „Selbstmorde“ des Jahres 1927 in Deutschland. In dem Ausdruck „Selbstmord“ nehme ich Anstoß, nicht als Jurist, der ich nicht bin, sondern aus Rechtsgefühl.“ Die Juristen, als die geprüften Rechts-Sucher und Finder (!) anterscheiden zwar zwischen „Mord“ und „Totschlag“, bleiben aber die Begründung schuldig für das einzige „Recht“, das der zum Bewußtsein seiner „Menschheit“ — im Gegensatz zum Tier gelangte Mensch hat, nämlich eben das Recht der — „Selbstvernichtung“. Selbstvernichtung, sofern eine solche überhaupt möglich ist, betrifft den geschäftlichen Körper, nicht die „unsterbliche Seele“, bekanntlich gibt es für „Materialisten“, „Gottesläugner“ eine solche nicht. Ich spreche also hier als Anwalt oder „Verteidiger“ derer, die sich nicht mehr verteidigen können, aber noch nach dem Tode als „Mörder“ beschimpft werden. Am schlimmsten verfahren hier die Diener der Kirche. „Auf jeden Fall liegt ihrerseits ein Verstoß“ gegen „das Gebot der Liebe“ vor. Denn ob Geistesgestörte, ob Schwächlinge oder Feiglinge“ oder, wie der geistliche Herr, auf den sich „der Reichswart“ beruft, meint, „Widerwertige“, auf jeden Fall sind es Ungläubliche, die unter Mitleid verdienen.

Der Grund für die Hartnäckigkeit der Menschen ihren unglücklichen „Brüder“ und — „Schwestern“ — und deren Zahl ist augenscheinlich in der Zunahme begriffen, ist sehr durchsichtig: „Das böse Gewissen“, denn jeder Fall der Selbstvernichtung ist eine stumme Anklage gegen die Menschheit, gegen

den Einzelnen oder die Gesamtheit. Gegen den oder die Einzelnen, soweit sie ihre Pflicht dem Selbstmörder gegenüber nicht erfüllt haben, gegen die Allgemeinheit, den Staat oder die Gesellschaft, soweit keine Gesetze oder ihre „Gesellschaftsordnung“ anzureichend sind.

Die Kirchen bezw. ihre Diener können sich aber auf ein göttliches Verbot nicht einmal berufen, denn das Gebot: „Du sollst nicht töten“ ist eine Selbstverständlichkeit nach Auffören der Blutrache. Es ist auch kein „göttliches“ und findet sich bereits in den Gebots-Tafeln des Sammarabli, von dem es später Mose, der „Mann Gottes“ übernommen. Auch findet sich meines Wissens weder im Alten noch im Neuen Testament eine Stelle, die hier als beweiskräftig angezogen werden könnte. Man könnte sogar das Wort Jesu: „ängere Dich Dein Auge, so wirf es von Dir“, ohne Zwang für das Recht der Selbstvernichtung in Anspruch nehmen. Für die Ausleger und Verklärer des „Wortes“ und „Willens Gottes“ ergaben sich hier besondere Schwierigkeiten. Denn wenn Gott „allmächtig“ ist — und nach dem Wort: „Ich bin der Allmächtige Gott“, ist er es doch — kann er es ohne Zweifel verhindern, wenn es nicht sein Wille gewesen wäre, daß die 14000 ihrem Dasein ein Ende gemacht. Aber noch ein anderer Gedankengang drängt sich auf. Wo hört der freiwillige Tod auf und wo beginnt der Selbstmord?

Sokrates sowohl wie Jesus hatten die Möglichkeit, sich dem ungerechten Urteil zu entziehen durch die Flucht, beide verweigerten es. Beide gehorchten der inneren Stimme, dem Gott, der ihnen zu sterben befohl. Beide verhassten durch ihren freiwilligen Tod dem „Gedanken“, für den sie lebten und starben, zum Siege. Warum soll das Gleiche nicht ein Mensch der Gegenwart wagen, der keine andere Möglichkeit sieht, den Gedanken, die er ein Menschenalter mit sich herumgetragen, Geltung zu verschaffen? Jeder Deutschbewohnte weiß, daß von der weltbeherrschenden Presse alles zugegeschwiegen wird, was ihren Wünschen und Nachgedanken — irgenwie Abbruch tun könnte. Oder — am ein anderes Beispiel anzuführen: warum soll ein Arzt, der eines ansehnlichen Lebens wegen seine nahe Auflösung vor Augen sieht, jögern, sich und die Seinen durch einen freiwilligen Tod zu erlösen?

Was „die Beschaffung“, nicht der Gott Israels, aber mich beschloßen hat — ich stehe im 76. Lebensjahre und komme österlicherseits aus einem alten Theologengeschlecht frei von jeder orientalischer Blutmischung — weiß ich nicht. Mein Lebenswille ist angebrochen, aber — das Recht der Selbstvernichtung lasse ich mir nicht nehmen.

Die sogenannte Nordische Bewegung

Ich gebe auch der folgenden Zuschrift Raum, obgleich ich in Vielmehr nicht der Ansicht des Verfassers bin. C. K.

Es ist kürzlich zwischen Reinhold Richter und Hanno von Konopacki zu einer Auseinandersetzung über die Frage gekommen, ob wir Deutsche das Heil in unserem Volkstum oder in der nordischen Rasse suchen sollen. Richter hatte darauf hingewiesen, daß eine geschichtliche Entwicklung nicht rückgängig gemacht werden könne, daß es vielmehr nützlich sei, sie fortzuführen und zu vollenden; er hat mit Recht betont, daß nur ein sich einig fühlendes Volk in nationaler Hinsicht stark sein könne. Daraufhin versuchte nun von Konopacki, Richter eines Besseren zu belehren. „Die Sonne“ (Weimar, A. Dunker), Juliheft 1928, von Konopacki tritt hier als Anwalt einer Richtung auf, deren Führer Hans Günther ist und die durch Sammlung und Sonderung der nordischen Rassen Elemente in Deutschland unserem Volke nützen zu können glaubt. Die „reinen Rassen“ sollen sich zusammenfinden, um durch einen „Geburtstest“ über die anderen im deutschen Volke enthaltenen Rassen, dieses zu erneuern. Daß ein solches Streben schon als reine Ideologie die Zertümmern des deutschen Volksgedankens bedeutet, ist ohne weiteres klar, aber gerade diese Tatsache wird von den Vertretern jener Richtung mit Leidenschaftlichkeit geleugnet. Günther schrieb gleich ein ganzes Buch, um die „Nordische Bewegung“ zu verbreiten und um die Besorgnisse jener zu zerstreuen, die von dieser Bewegung eine weitere Zertümmern des deutschen Volkes und eine weitere Schwächung des deutschen Nationalgefühls befürchteten. Wenn nun von Konopacki sich auf dieses „schlanke Häkchen“ (wie er es nennt) beruft, so hat er damit der von ihm vertretenen Sache einen schlechten Dienst erwiesen. Es ist nämlich anerkannt, daß Günther das unstrittige Prinzip wirklich bis zum Ende durchdringt hat. Dabei kam er zu einem Ergebnis, das die Sachlage ganz beleuchtet und deshalb einer weiteren Deffentlichkeit bekannt gemacht werden soll. Günther schreibt: „Endlich muß ausgesprochen werden, daß nämlich die vorwiegend binarischen oder die vorwiegend östlichen Menschen innerhalb der deutschen Stämme sich ebenso zur Pflege ihrer Rasse entscheiden können, wie die vorwiegend nordischen. Ein Wettbewerb der Rassen, wobei jede mit ihrem Eifer das ihrige zum Aufbau deutschen Lebens wirken möchte, würde vom nordischen Gedanken durchaus nicht abgelenkt werden, ja begünstigt werden, da so die weitere gestaltungsfähige Mischung der Rassen schneller geschehen werden könnte.“ Hans Günther: „Der nordische Gedanke unter den Deutschen“, München, Lehmann 1925; Seite 110.

Das dürfte genügen, um auch dem vertrauensvollsten Mitläufer die Augen zu öffnen. Das deutsche Volk soll nicht nur körperlich, sondern auch geistig in seine Rassen Elemente auseinandergerissen und dem tollsten inneren Zwist überantwortet werden. Es gehört Humor dazu, angesichts einer solchen Zer-

splitterung noch vom gemeinsamen Wirken am „Aufbau deutschen Lebens“ zu sprechen. Bei einer solchen „Rassenwirtschaft“ (ist vonia verbo, denn der Ausdruck stammt von Konopacki, S. 226) gäbe es überhaupt kein deutsches Leben mehr, sondern nur noch den deutschen Untergang.

Reinhold Richter hat deshalb vollkommen recht, wenn er das Schlagwort von der Aufzucht ablehnt und sagt, wir seien in Mitteleuropa aus dem Rassenzeitalter heraus. Der Begriff der Rasse kann nur der Erkenntnis dienen, er hat auch große historische und politische Bedeutung, er darf aber nicht dazu mißbraucht werden, in das vielgepeinigete deutsche Volk einen neuen Keil hineinzutreiben.

Es ist auch garrlicht wahr, daß innerhalb des deutschen Volkes erhebliche Rassengegensätze bestünden. Wer von Litau nach Holland oder an die Ostseeküste kommt, der wird über die Einheitlichkeit unseres Volkes nur staunen können. Es ist weiter nicht wahr, daß sich in Deutschland Arier und Anarier (Nordische und Nichtnordische) gegenüber stehen; diese Gegensätze sind schon vor Jahrtausenden überwunden worden. Wahr ist nur, daß heute noch bei vielen Deutschen einzelne anarische oder perliche Merkmale erscheinen; dieselben Deutschen haben aber wieder nachkommen, die vollkommen nordisch aussehen, ein Beweis, daß die Erdmasse innerhalb des ganzen deutschen Volkskörpers längst einheitlich geworden ist. Es gibt nichts Unrichtigeres als diese Einheit mit Hilfe anthropologischer Trugschlüsse durch Erwedung einer Rassenpsychologie wieder sprengen zu wollen. Spätere Geschlechter werden über diesen Herostatismus lachen; wir aber haben allen Grund, ihn zu bekämpfen und unschädlich zu machen, bevor er größeren Schaden stiftet.

Die Herren mühen uns zu, um eines einseitigen Rassenideals willen den deutschen Volksgedanken aufzugeben. Dabei weiß niemand, ob das deutsche Volkstum, rein biologisch betrachtet, nicht vielleicht höhere leibendige Werte in sich schließt, als das (heute nirgends mehr vorhandene) reine Arierium. Es kann sehr leicht sein, daß die zunächst von einem geistigen Bande (der einheitlichen Sprache) zusammengehaltene Deutsche Volksgemeinschaft mit ihren vielfachen Entwicklungsmöglichkeiten den Anforderungen des Lebenskampfes besser entspricht, als irgend eine Rassenrasse. Das sollten sich die Herren wohl überlegen, ehe sie daran gehen, die im Volksbewußtsein tief begründeten Gefühle von Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit durch künstliche, pseudo-wissenschaftliche Rassenlehren zu gefährden.

Es ist bezeichnend für diese Richtung, daß einer ihrer Vertreter, der Münchener Rassenhygieniker Fritz Lenz, sich in seinen Ausführungen bemüht, das „Nicht-Nordische“ an Goethe zu bestimmen und die dadurch bedingten verschiedenen Mängel Goethes als „herabzuziehen“, so seinen „mangelnden Sinn für tragisches Heldentum“, seine „Neigung zu maßlos imponierender Aufmachung“, seinen mangelnden Sinn für das „Ewig-Männliche“, seine „Scheu vor harten Wahrheiten“.

Fritz Lenz: „Die Erbllichkeit der geistigen Begabung“ im „Grundriß“ von Bauer-Grischer-Lenz, München, Lehmann 1922, Band 1, S. 429 u. 430. Was sollen wir nun tun? Sollen wir Goethe als „nicht-nordisch“ vom deutschen Rassen abtrennen,

oder als „minder erwünscht“ (wie der schöne raffentechische Ausdruck lautet) einer Zensur unterliegen? Vielleicht bildet man einen zensurlosen Aufsatz und reinigt die Schriften Goethes von ihrem „nicht-nordischen“ Beiwerk, damit Goethe unserem Volkstum nicht mehr gefährlich werden könne.

Doch Scherz bei Seite. Eines steht fest: daß Goethe ein Deutscher war! Und das bleibt die Hauptsache, denn es ist lebendige Wirklichkeit!
R. Z. Wolff.

Zur Sonnenhöhe der Kultur

Von
Professor Walter Stahlberg

Der S. S. A. entnehmen wir die folgenden ausgezeichneten Ausprägungen:

Die Sozialdemokratie macht jetzt Ernst mit ihrem alten Versprechen, die Sonnenhöhe der Kultur heraufzuführen. Sie hat dazu ihre „weltliche Schule“ von dem nach ihren Vorstellungen verdammen und alle freie Entwicklung hemmenden Religionsunterricht befreit, sie durchsetzt deren Lehrkörper mit parteimäßig abgestempelten sozialistischen und kommunistischen Lehrern und Lehrerinnen und sorgt so unter Beibehaltung des Lehrplans unserer christlichen Volksschulen zunächst einmal dafür, daß die marxistische Weltanschauung gründlich in den Geist der Kinder hineingeknetet wird. Darüber hinaus aber sucht sie in weltlichen Volksschulen nach den wesentlich freieren, ungehinderten Formen für ihre Schulen der „werdenden Gesellschaft“. Anstelle der starren Klassenverbände nach Jahrgängen tritt hier der bewegliche Zusammenschluß der Kinder nach Gemeinschaftsinteressen; ganz nach freier Wahl tun sich die Schüler um einen ihnen zufallenden Lehrer zusammen, wobei natürlich aus dem Geiste der Freizügigkeit heraus Umgruppierungen jederzeit zulässig sind. In diesen „Lebensgemeinschaften“ blühen begreiflicherweise in den Zöglingen — nein! nicht „Zöglingen“, in den „frei produzierenden Kinderseelen“ die Vorstellungen einer neuen Moral, der Geist eines neuen Zeitalters ganz von selber auf; hier bilden sich die geistigen Kräfte heran, die einmal das Gemeinschaftsleben der „werdenden Gesellschaft“ völlig reibungslos und zu allgemeiner Beglückung gestalten werden.

Wie könnte an dem durchschlagenden Erfolge solchen Schulbetriebes zweifeln, wer an einer solchen „Gemeinschaftsschule“, an der Rüstschule in Neudamm, einer Mutter-Unterrichtsstunde bei dreizehn bis vierzehnjährigen Kindern, Knaben und Mädchen natürlich gemischt, beigemohnt, das „Gemeinschaftsleben“, also an einer Schule beobachtet hat, deren Leitung eines besonderen, aus Hamburg bezogenen Leuchte unter den Schulreformern anvertraut ist!

Um 8 Uhr sollte die Stunde beginnen. Um halb neun war es soweit. Pünktlichkeit mit ihrem Zwang schließt ja die freie Entfaltung der Persönlichkeiten aus! Der Rektor, der sich übrigens selber den Kindern gelegentlich als „verlorener Sohn der Bourgeoisie“ bezeichnet hat, leitet mit der Frage ein: „Wer hat etwas gearbeitet?“ Ganze drei Schülerinnen melden sich; sie haben einen Aufsatz gemacht; natürlich jede einen anderen in freier Wahl des Gegenstandes. Daß es nur Schülerinnen waren, kann nicht Wunder nehmen. Der Mann gilt doch seit Alters als der Bahnbreiter des Fortschritts, und Fortschritt heißt weniger Arbeit. Können sich die Herren Jungen besser auf ihren späteren Beruf im Leben vorbereiten, als wenn sie sich üben, aus freiem Willen nichts zu tun?

Also drei Aufsätze liegen so als Inhalt für die Stunde vor; sie werden von den Verfasserinnen vorgelesen. Einer über den Hund Barry; ganz nett erzählt; Hundenaufzüge sind eine besondere Liebhaberei dieser Schülerin. Der zweite schildert eine Szene vor einem Automaten in der Untergrundbahn: Einem Jungen, der seinen Großen einwerfen will, ist die vornehme Dame (natürlich) im Wege, die sich im Spiegel des Apparates spiegelt. Als sie dem Dringenden schließlich die Bahn frei gibt, denkt der in seiner inzwischen aufgeheizten Oppositionsklimmung — wer möchte sie nicht für berechtigt halten? — „Nun genude nicht! — und erklärt der Dame pagig: „Ne, na wer id mir für den Zwischen Kaufmann loosen.“ — Der dritte Aufsatz behandelt ein Ereignis auf der Straße, nach Form und Inhalt etwa folgendermaßen: Eine „vornehme Dame“ — man beachte die Wiederkehr des Motivos! — also eine vornehme Dame geht an mir vorüber, sie „nicht nach 4711“. Sie verliert ihr Portemonnaie, Scheine und Harzsch fallen raus. Da denkt id gleich, „da kannte wat laun“. Ich suche mit auf und sehe meinen Fuß auf einen Fußsiger. Die Dame sieht nach und meint: „Da feht mir noch n Fußsiger und such ringsum noch weiter. Id bleibe ruhig stehn und suche ooch. Dann geht je weg und id stede den Fußsiger ein.“

Welche Leistung dieser nun bald für das Leben reifen Schülerinnen! Wie schön erlbt und wie viel schöner vielleicht erfunden, „in Freiheit produziert“!

Der Unterricht geht weiter, indem das Verlesene zur allgemeinen Beurteilung gestellt wird. Ein bin und her von Meinungen ohne Ziel und ohne Richtung folgt. „Wir ham se alle janz jut gefallen; aber eigentlch möcht id woll mal wat Höheres hören, so wie Schiller und Goethe; aber die mag id ooch nich“. Rektor: „Mein Kind du bist jetzt in der Kritik“. Ein Schüler: „Sie is innerlich zerbrochen“, u. s. w. Die Tiefe geistiger Erkenntnis und wechselseitiger Befruchtung wirkt überraschend. Aber auch die Höhe der Geistesleistung! Die Aufgabe des beabsichtigten und vollendeten Dichtungs wurde bei der Beurteilung überhaupt nicht erwähnt, von keinem der Kinder, auch von dem Rektor nicht; der Sachverhalt hatte offenbar gar nichts Auffälliges für die Gemeinschaftsschule. Überlebte Anschauungen sind eben auf dem Wege zur Sonnenhöhe der Kultur nicht mehr zu finden. Aber der Weg dahin wurde doch noch etwas näher bezeichnet. Der Rektor bedachte der einen Schülerin, wenn sie nur erst ihre Grenzen erkannte, dann würde sie sicher einmal gute Stücke für die Rote Fahne liefern können. Aber auf die Erkenntnis der Grenzen käme es an. Goethe hätte auch erst seine Grenzen erkennen müssen.

Bemerkenswert ist auch, daß auf Ausdruck und Rechtsprechung bei der Beurteilung kein besonderer Wert gelegt wurde. Warum auch? Man könnte Vater doch ebenso gut mit einem F schreiben; die Engländer tun es ja auch. Und außerdem, wenn die Kinder zu Hause in ihrer ortsständigen Sprache und Denkart sich bewegen, hat die Schule denn Anlaß, ja hat sie überhaupt ein Recht dazu, Kritik daran zu üben?

Aufsatz und Zeichen, das sind die beliebtesten und darum bevorzugten Fächer dieser Gemeinschaftsschule; hier kann die für das Kind oft so lästige Schularbeit ausfallen, kann die freie Schöpferkraft der Kinder sich ungehindert entfalten, vor- ausgeht natürlich, daß sie es will. Und dann noch Gehör!

Ja, der belebt das Selbstbewußtsein, wirkt und erhöht das Gemeinschaftsgefühl. Für die anderen Fächer hat die sachliche Begabung der Gemeinschaftsschule neue Bahnen im Unterricht noch nicht finden können. Man muß es da schon bei dem Allhergebrachten belassen, von der marxistischen Umformung des Geschichtsunterrichts natürlich abgesehen. Denn bei dem allen bleibt es doch dabei, daß wesentlich Uebermittlung und Aneignung des Stoffes erforderlich ist. Da können die Kinder schließlich nicht frei produzieren; sie müssen lernen. Und mit dem Lernprinzip steht man zum Mindesten grundsätzlich auf dem Kriegsfuß, und hässliche Aufgaben sind doch auch zu verwerfen. Wohl sind, um die Kinder auch mit den lebensnotwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten auf Unter- und Mittelstufe Kurse für Lesen, Schreiben und Rechnen eingerichtet, an denen sie teilzunehmen verpflichtet sind. Aber die Aneignung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten geht doch nun einmal ohne einen gewissen Zwang nicht ab. Und wenn dieser Zwang nicht als Selbstzwang aus dem innern Lernbedürfnis des Kindes heraus sich geltend macht, dann — ja dann überläßt man das Kind seinem Schicksal. Denn mit äußern Zwangsmitteln darf eine Schule der „werdenden Gesellschaft“ doch nun einmal dem faulen Selbst nicht nachhelfen wollen!

Dazu kommt gelegentlich noch eine innere Hemmung bei den Lehrtätigen selbst wie sie Hans Jannow in seiner vorzüglichen Schrift „Die deutsche Schule in Göttingen“ (Verlag Poppelow, Berlin N. O. 18, Glisabachstr. 9; 2,75 Mark) von einer Lehrerin berichtet, die feinfühlernd bekannte: Wissen ist doch Macht, und deshalb Bedenken hatte, es zu übertragen. Werde denn der junge Professor durch Uebermittlung solcher Macht

nicht „ihm selber anbewußt zum Feind und Ausbeuter seiner Klasse umgemodelt werden?“

Aus dem allen geht doch einwandfrei hervor, daß wir in diesen Gemeinschaftsschulen tatsächlich die Schulen der Zukunft zu sehen haben, die Schulen einer glücklichen deutschen Zukunft auf der Sonnenhöhe der Kultur. Deutsche Eltern, wie lange wollt ihr noch zögern, für eure Kinder dieses Ideal der marxistischen Schule zu fordern? Sorgen für eine schnelle Umkehrung in die allgemein gültige Wirklichkeit! Eure Kinder werden es Euch danken, wenn sie erst durch diese Schulen ihren Weg genommen haben und dann im Leben ihren Mann stehen werden. Unbekümmert durch die hemmenden Vorstellungen einer überlebten religiös begründeten Moral, unbelastet durch Kenntnisse, auf die eine verrottete bürgerliche Gesellschaft Wert legte und Wert legen muß, und unberührt von dem Fluch pflichtgebotener Arbeit werden sie dann, so oft der innere Drang sie treibt, in völliger Freiheit produzieren, und alle Welt wird sich nach ihren Produkten reißen! Heute kam die Gamburg Detailistenkammer noch erklären, sie wolle junge Leute, die aus den — doch so vorbildlichen! — Hamburger Reformschulen hervorgegangen sind, nicht mehr als Lehrlinge annehmen, weil die Leistungen der zuletzt eingestellten Lehrlinge im Deutschen und im Rechnen durchschnittlich ungenügend seien und Moral und Sittlichkeit der jungen Herren auf demselben tiefe stehen. In der gewordenen neuen Gesellschaft wird das ganz anders sein; wenn es überhaupt noch Detailisten geben wird, dann werden sie sich ganz sicher nach den „kulturell ausgeprägten Persönlichkeiten“ reißen, die aus den Gemeinschaftsschulen hervorgehen.

Herder, der Genius unserer Zukunft

Ein Gegenstück zu der Abhandlung „Goethe oder Herder?“

Von
Prof. Josef Nadler.

Herr Dr. Wachler schreibt dem Reichswart:

Wohl kaum hat je ein Gelehrter ein schlimmeres Fehlurteil ausgesprochen als der Literaturhistoriker Richard M. Weger (in der Deutschen Rundschau, August 1900) als er äußerte: Herder sei, wie Klopstock und Wieland, für den Augenblick wenigstens, aller lebendigen Wirkung beraubt. Ob ihre Zeit wiederkommen wird? Für die Nation schwerlich.

Das Gegenteil dieser Behauptung trifft das Richtige. Und es ist sehr erfreulich, daß ein hochangesehener Fachmann, Universitätsprofessor Dr. Josef Nadler (Königsberg), der Verfasser einer deutschen Literaturgeschichte nach landschaftlichen Gesichtspunkten, dies in der bedeutenden Monatschrift „Jahrbuch“, einem katholischen Organ, ausführlich darlegt (in der Studie „Goethe oder Herder“, XXI, 1). Es gereicht uns dies zu desto größerer Genugtuung, als wir selbst in der Zeitschrift „Juna“ (Weimar) bereits 1904 in einem Herder gewidmeten Aufsatz diesen als den Genius unserer künftigen Zukunft bezeichneten, weil er die Verbundenheit von Religion, Mythos und Poesie in Deutschland lehre, die uns mangle.

Unser Auffassung, die der Richard M. Wegers entgegen- gesetzt ist, rechtfertigt H. St. Chamberlains Urteil über „diesen in mancher Beziehung tiefsten Geist, den die Deutschen ja her- vorgebracht haben“. Was erstrebte Herder? — Auf dem Grund einer einheitlichen Nationalkultur eine Dichtung der Volksgemeinschaft. Er, der Heimalstreue und Weltbild vereinte, der den Gang anderer Völker bewundernd maß, erkannte zuerst aufs Klarste die Wesen der deutschen Barbarei und geistigen Zer- stümmeltheit: die Ungleichartigkeit unserer Ueberlieferungen, das Gift des Fremden und Undeutschen. Unser Vergangene zeigt, sehr zu ihrem Nachteil, nicht das Bild einer ebenmäßigen Ent- wicklung, vielmehr das einer von der Grundrichtung völlig ab- gelenkten. Denn in der Tat gleicht unsre Vorzeit der helleni- schen: Religion und Mythos, Sprache und Poesie, Sitten und Recht entsprachen sich in wunderbarer Weise. Heilige Haine waren wie in Hellas rings über das Land verstreut. Daß die Welt- und Lebensansicht unsrer Vorfahren an Tiefinn und sittlicher Größe unerreicht besteht, wird heut nur der blinde Geiferer bestreiten. Sängere langen wie in Hellas an den Höfen und Göttern Götter- und Heldenlieder, deren Stoff später den Glanz der griechischen Festspiele und Bühne ausmachte. Warum nicht in Deutschland?

Die Schätze und der Freimut, womit Herder den wahren Grund dieses furchtbaren Verhängnisses aufgedeckt hat, wird immer bewundernswürdig bleiben. Weil, antwortete er, hundert Jahre vor Karl Wilhelm Nitzsch' Geschichtsbeschreibung und Friedrich Nietzsches Philosophie, das römische Christentum Deutschland seines Nationalcharakters beraubt hat. „Mönche und fremde Priesterhorden führten, das Schwert in der einen, das Kreuz in der anderen Hand, den Götzenkult des Papstes, die schlechtesten Trümmer der römischen Wissenschaften und den niedrigsten Gassen- und Klosterdialekt der römischen Sprache in Deutschland ein: drei Schwestern der Barbarei und des Un- glücks, die mit verfluchten Händen triumpierend einogen und das Joch über eine Nation warfen, der es schwer fiel, es zu tragen, die unter allen Ländern Europas am meisten darun- ter gelitten hat und allezeit noch leidet. Die lateinische Reli- gion lehrte gedankenlos Hartnäckigkeit im Behaupten, die lateinische Literatur erlöschte den Geist und lähmte den Ge- schmack an Spekulationen und Unfimm, die Mönchsprache führte ewige Barbarei in die Sprache des Landes ein.“ Die lateinische Sprache ist Hindernis unsrer Originalbildung gewesen: die Ge- fänge unsres Altertums sind verloren, geraubt durch die Klo- sterlateiner; Karls des Großen fromme Grausamkeit zerstörte den deutschen Geist, der sie hervorbrachte. Was wäre das ori- ginale Griechenland geworden, wenn eine fremde Mönchsge- lehrsamkeit ihren Homer, ihre alte Verfassung usw. geraubt hätte?

Herder selbst hat die Tragweite dieser Erkenntnis nicht begriffen, geschweige denn andere. Wie hätte man auf ihr for- bauen können!

Der deutsche Glaube und Mythos geachtet, Sitten und Recht gebrochen, die Sprache in Todesgefahr, alle heimischen Güter vernichtet oder verunkultet: das ist das Bild Deutschlands am Ende des 8. Jahrhunderts. Zwar die Sprache auszurotten, ge- lang Kom nicht; immerhin setzte es das Latein als Sprache der Kirche und der Bildung für ein Jahrtausend durch. „Und diese

Sündflut, fährt Herder fort, muß viele Jahrhunderte hindurch in fauler Ruhe stehen, bis sie sich in das Mark der Literatur einlag, den Geist der Nation vergiftete und in Gefährlichkeit und Sprache und dem äußeren Zustand, der die Form zur Bildung ist, ewige und unauslöschbare Eindrücke nachließ.“ Die nationale Poesie, verbannt und verfolgt, geht zu Grunde, ihre Trümmer retten sich in die Dieder des fahrenden Volkes, der mährischen Spielleute. An ihre Stelle tritt eine Gelehrten- literatur, die Antike nachahmend, volksfremd nach Stoff und Form. Biblische, d. h. jüdisch-christliche Stoffe verdrängen die naturgemäßen, die heimischen. Alle Ironie der deutschen Poe- sie wird damit begründet. „Seit den Philologen der Renaissance, führt Herder weiter aus, hat sich die lateinische Form erhalten: der Zuschnitt der Gelehrsamkeit, die Einrichtung der Akade- mien, die Jungferngesetz der Literatur, die Schulen und die Bil- dung im Ganzen ward römisch — und ist es noch.“ Herder mußte naturgemäß den Klassizismus ablehnen; er hatte längst erkannt, daß es falsch sei, die Griechen in Stoff oder Form nachzuahmen; man muß vielmehr wie sie verfahren. Dergleichen steht er in Gegensatz zur Ekstase: der wahl- und ziellosen Nachahmung des Auslandes, aller Zeiten und Völker; einer Kränklichkeit, die in unserer Literatur stets umlo furchtbarer ge- wohnt hat, als ihr der heimische Grund frühzeitig unter den Füßen entzogen ward.

Die Romanisierung Deutschlands war eine Durchdringung des Volkstörpers, die auf allen Gebieten die schrecklichsten Krank- heitserscheinungen zur Folge hatte. Die Gesundung kann nur in dem völligen Ausschneiden aller Fremdstoffe bestehen. Dieser Vor- gang der Genesung, der Wiederherstellung oder Regeneration ist innerhalb eines Jahrtausends in der Sprache vollzogen, in Dichtung, Sitte, Recht nur zum Teil; in Religion und My- thos noch garnicht. Ihn auf sämtlichen Gebieten durchzuführen ist die Kulturansgabe der künftigen Gelehrten, die darin be- schlossene neue Reformation und Renaissance würde den deut- schen Geist aufs neue an die Spitze der Völker stellen.

(Schluß folgt.)

Verbrechen und Freispruch in biologischer Beleuchtung

Von

Dr. Franz Halzer (Scheibbs, Oesterreich)

Die Geschworenengerichte sind zwar heute zumeist marxistisch verfaßt und keine Rechtsgerichte mehr, sondern Parteigerichte, aber der Ausgangspunkt für die Epidemie der ungerechtfertigten Freisprüche und der subjektiven Rechtsauffassung ist nicht im roten Lager zu suchen. Wir haben es hier in erster Linie mit jener idealistisch-demokratischen und weltlichen Weltan- schauung der letzten Jahrhunderte zu tun, die wie überall so auch hier langsam begann, um dann in Zinnobere und schließlich im Ultrarot umgeschlagen. Nicht im proletarischen, son- dern im bürgerlichen Lager ist der Ausgangspunkt aller links- gerichteten Ideen des modernen Zeitgeistes zu suchen. Reli- gion und Bildung waren stets die größten Förderer aller de- mokratischen Umwälze und adelsfeindlicher und menschenrecht- licher Ideen. Hier ist der Nährboden der Freiheitskriege zu suchen, denn Bauern und Arbeiter fanden in jenen Bewegungen fremd gegenüber und wurden nur zu Botschaftern ge- braucht und von bürgerlichen Rednern, die die Beschränkung durch den Adel und alle über ihnen stehenden Obrigkeiten ab- schütteln wollten, ausgehebt. So war es noch vor hundert Jahren. Das Bürgertum wollte allein herrschen. Wie hat es seine Herrschaft eingeleitet?

Vor etwa 30—40 Jahren eroberten die linkskulturellen Ideen auch die Gerichte. Es wurde Mode, die Aufmerksamkeit vom objektiven Tatbestand des Verbrechens abzulenden, der Seelenzergliederung und philosophischen Betrachtungsweise hin- gegen den weitesten Spielraum einzuräumen. Diese Mode wurde von Schriftstellern und Journalisten lebhaft befür- wertet und von der Bildung sofort widerspruchslos ange- nommen. Niemand wollte „rückständig“ sein, denn ein un- moderner Grad entehrt unsere heutige Welt scheinbar mehr als ein Fleden auf dem Charakter. Es wurde Mode, für so- dialistische Frauen zu schwärmen und sich von ihnen unter Luft- gefühl anziehen oder ganz umbringen zu lassen. Ein reichdeutscher Offizier wurde aus der Armee hinausgeworfen, weil er die masochistische Liebe in einem Roman verheerlichte. Die jüdische Presse freizügte vor Borm. „Hände weg von der freien Meinungsäußerung und vom Fortschritt!“ — Bei Frei- sprächen von Mörderinnen mit besonders satanischem Charakter klatschten die vornehmen Salons und die Presse Beifall. Was Wunder, wenn die beladent-perverse Rechtsauffassung der bürgerlichen Kreise schließlich in die rote Parteirechtsprechung umschlägt. Man machte schon damals die Geschworenengerichte verantwortlich, aber der einerseits femininisch-beladente, ander- seits weltlich-humane und feige Zeitgeist, der so heftig und suggestiv von der gesagten Literatur propagiert wurde,

wird nach Abschaffung der Geschworenengerichte sogar die Berufsrichter beeinflusst haben. Es kam das Zeitalter der objektiven Rasse (Dostojewski, Tolstoi, Käthe Kollwitz usw.). Die Kluft zwischen rechtskultureller und linkskultureller Weltanschauung ist unüberbrückbar. Es handelt sich um den Unterschied zwischen dem Egoismus des Einzelwesens und dem Erhaltungstrieb der Gattungseule. Siegen die Ansprüche des Einzelwesens über jene der Gattung, so treten Rassenverfall und Aussterben der betreffenden Gattung ein. Bezeichnen wir Rechtskultur und Linkskultur kurzweg mit R und L. L behauptet, wir müßten auf die seelischen Grundursachen des Verbrechens eingehen. Gerechtfertigt ist sehr klares Verstehen voraus. R hingegen sagt, das führe zu nichts, denn je klarer das Verstehen der Tat ist, desto größer sei die Geneigtheit zum entschuldigenden und verzeihen, desto mehr schwinde überhaupt der Begriff der Schuld. R beurteilt das Verbrechen weder vom juristischen noch vom philosophischen Standpunkt, sondern vom biologischen. Es ist gleichgültig, ob den Verbrecher ein Schicksal oder ein freier Wille zur Tat trieb, denn es handelt sich in erster Linie um seine Unschädlichmachung. Sühne kommt bei menschlichen Gerichten nicht in Betracht, denn gerecht strafen können nur die allwissenden Götter, Abrechnung hat nur dann einen Sinn, wenn es sich um Charaktere handelt bei denen die Selbstbeherrschung größer als das Triebleben ist, die Ausmerze der belasteten Gewohnheitsverbrecher durch Tötung oder Unfruchtbarmachung hingegen hat den größten Erfolg für sich, weil sie Rasse und Nachkommenschaft des Verbrechers austötet und somit dem Staate unzählige Millionen erspart. Tötung und Unfruchtbarmachung sind auch weit aus humaner als Kerkerstrafen und Fortpflanzungsmöglichkeiten, weil sie vom Schicksal erlösen statt das Leben an das Geschick zu weihen. L hat bei Verbrechungen und Kindermord nur die Notlage der Eltern im Auge. R hingegen betrachtet die Rasse und Lebensfähigkeit der Frucht. Wird einer gesunden Frucht ist unter allen Umständen schweres Verbrechen, ein schweres Verbrechen ist aber auch die Aufzucht belasteter Fideleinder auf Staatskosten, weil damit der Grund zu einem Stammbaum gelegt wird, dessen unglückliche Glieder dem Staate zur Last fallen. Ein reichsdeutscher Sozialdemokrat (Grotzahn) und eine Sozialistin (Oda Olberg) erkannten bereits die schweren rassenhygienischen Schäden von Züfzogen, Krankentassen, Fingelhäusern und Versicherungen. L spricht eine verheiratete Frau, die ihren untreuen Geliebten erschießt, glattweg frei, verurteilt hingegen den Vater, der seine Tochter oder den Mann, der seine Frau entehrenden Fehltritte wegen todschlägt. R urteilt ganz entgegengekehrt, denn nach dem Vaterrecht der indogermanischen Völker hatte das Familienoberhaupt über Leben und Tod seiner Angehörigen zu urteilen. L verurteilt ein Polizeigewalt, das einen Schwerverbrecher ohne dringende Notwehr erschießt, will somit die Minderereife auf Staatskosten erhalten und die höhere und gesündere Rasse der Polizei unnötiger Lebensgefahr aussetzen. L macht aus dem Verbrechen eine Sensation, schlägt daraus Kapital durch Presse, Film und Funkgespräch, juchet somit das Verbrechen! Als der Militärverbrecher Hoffrichter in Wien hinter verschlossenen Türen nur von Militärgerichtshof und Auditor verurteilt wurde, schrieb die L-Presse: wach auf! Gebt Raum für Zuhörer. Berichtserzähler, Geschworene, jüdische Verteidiger! Die R-Rechtsprechung ließ sich aber nicht beirren. Das R-Gericht verurteilt, das R-Gericht beherrscht die Welt. Aber schon leuchten Flammenschilder, die die Wiedererkenntnis des R-Gerichtes ankündigen, ernst und strenger den je, denn die Natur selbst wird mithelfen und eingreifen. Die Erde bebzt.

Auch die R-Rechtsprechung kennt die subjektive Auffassung des Gesetzes, weil völlige Objektivität zu Erstarrung und Ungerechtigkeit führt, aber die Mentalität von R und L ist grundverschieden. R ist rasseaufbauend, L hingegen Rasse zerstörend und verlöchernd. Die Rasse ist aber die Keimzelle des Volkes; nur auf sie kommt es an. Ein unendifferenzierete, kranke und degenerierte Rasse spielt keine Rolle im Völkerverleben.

Aus der Bewegung

Gau Berlin-Brandenburg

Neue Anschrift: Berlin-Charlottenburg I, Berliner Straße 77, I. Sprechstunden: Dr. Goebbels: Sonnabend 12-14 Uhr, nur nach vorheriger Anmeldung.

Ortsgruppe Berlin

Montag, 30. Juli, Sektion Weihenstephan, abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal Lieber-Denische, Viktoriusstr. Redner: Pa. Engel.

Dienstag, 31. Juli, Sektion Friedrichshagen, abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Heinrich Heinestr. Dr. Manufaktur Str. 20. Redner: Pa. Richter. — Sektion Spandau, Gruppe Neuloh, abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend, Metrovorkasse, Schönwalder Str. 88. Redner: Pa. Bern. — Sektion Kreuzberg, abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend, Rest. Willwald, Blücherplatz 5. — Sektion Prenzlauer Berg, abends 8.30 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Karzer, Weihenburger Str. 67. — Sektion Alexanderplatz, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Lokal Junge, Wandbergstr. 6. Redner: Pa. Silard. — Sektion Lichterberg, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Lokal Sauer, Grubbiest. 36. Redner: Pa. Priemel.

Mittwoch, 1. August, Sektion Schöneberg, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Hohenriederstr. 11. Redner: Pa. Priemel. — Sektion Charlottenburg, abends 8.30 Uhr, Generalmitgliederversammlung, Hohenollerstr. 11. Redner: Pa. Richter. — Sektion Reich, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, „Arlauer-Kahne“, Wilmstr. 22. Redner: Pa. Silard. — Sektion Köpenick, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Lokal „Stadtmann“, Hohenollerstr. 11. Redner: Pa. Engel. — Sektion Wedding, abends 8.30 Uhr, Gruppenabend, Engelhardt Bierhaus, Chausseest. 53, gegenüber Kriegervereinshaus.

Donnerstag, 2. August, Sektion Tegel, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Lokal Gerdorf, Dautstr. 27. — Sektion Spandau, Gruppe Wilhelmshagen, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Rest. Köper, Wilhelmshagen. Redner: Pa. Silard. — Sektion Spandau, Gruppe Hakenfeld, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend, „Waldhütte“, Waldhütte. Redner: Pa. Bern.

Freitag, 3. August, Sektion Südost, abends 8.15 Uhr, öffentlicher Sprechabend, Lokal Rart, Wiener Str. 2. Redner: Pa. Engel.

Untergau Brandenburg

Ortsgruppe Bernau

Donnerstag, 2. August, abends 8 Uhr, öffentlich, Sprechabend, Lokal Reiberg, Goethestr. Redner: Pa. Silard-Berlin.

Ortsgruppe Brandenburg

Donnerstag, 2. August, abends 8.30 Uhr, Sprechabend im „Brandenburger Hof“, Dautstr. Redner: Pa. Priemel-Berlin.

Ost- und Westpreignitz

Am Sonntag, den 2. Juli, findet in Anrich (Ostpreignitz) eine Vertretertagung für die Kreise Ost- und Westpreignitz, sowie den westlichen Teil des Kreises Ruppiner statt. Die Tagung beginnt um 10 Uhr vorm. im „Lagergarten“. Zutritt haben nur die schriftlich eingeladenen Vertreter gegen Vorweisung der Ausweise. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen eines jeden Einzelnen dringend ersucht.

Bekanntmachung

Das Sekretariat für Arbeiterangelegenheiten in der neuen Geschäftsstelle ist nunmehr eröffnet. Zum Leiter dieser Abteilung ist Pa. Engel ernannt worden. Für Auskunft suchende Parteigenossen ist jeden Montag und Freitag nachm. von 6-8 Uhr Sprechstunde. Parteigenossen, welche außerhalb Groß-Berlin wohnen, aber zum Gau B.B. gehören, können ihre Anliegen schriftlich einbringen.

Alle Parteigenossen, die in der Berliner Industrie tätig sind (Lohn- und Gehaltsempfänger) und sich für den Vollen eines Vertrauensmannes für die R. S. D. A. P. eignen, bitte ich, am Sonntag, den 4. August, abends 8 Uhr, auf der Geschäftsstelle zu erscheinen. (Konferenznummer.) Tagesordnung: Betriebsgruppen. Mitgliedsliste ist als Ausweis mitzubringen.

Sämtliche Postfragen an mich welche die R. S. D. A. P. betreffen, bitte ich in Zukunft an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg I, Berliner Str. 77, zu senden. Zu keinen Fall mehr nach dem Betriebe, in dem ich tätig bin. Engel.

Hilfer-Jugend

Am Dienstag, den 31. Juli, abends 8 Uhr, im Hochbahnrestaurant, Tempelhofer Ufer.

Verbrecher

der Schwelgerei der Hilfer-Jugend

Gau Ostmark

Alle Helfer des „Reichswart“ in den Kreisen Lebus und Adligsb. (Hilf.) werden gebeten, ihre Anschrift an die Geschäftsstelle des Reichswart, Lebus, in Mühlengasse (Hilf.), Eberswalder Str. 262, einzuliefern. Karl Jacobsen, Bezirksleiter.

Zivil-Kampfabzeichen

Durch wiederholte Anträge haben wir veranlaßt, den Vg. bekanntzugeben, daß das sogenannte Zivil-Kampfabzeichen (Traditions-Verbandsabzeichen) in Form der verfilberten kleinen Volkswagen nur durch uns mit 25 Pa. pro Stück zu beziehen ist. Selbstverständlich gibt es auch einige Händler in Berlin, die von uns diese Volkswagen beziehen und sie dann weiter verkaufen. Wir bitten die Interessierten d. R. S. D. A. P.

Schleswig-Holstein

Ortsgruppe Bura I. Dithm.

Der Ort Bura hatte am 20. Juli seine Senfaktion. Der Gau führer des Gau's Ruhr, Pa. Kaulmann, sprach in einer öffentlichen Versammlung. Schon viele Tage vorher sah man an allen Ecken und in allen Schaufenstern unsere Plakate. Als dann am Samstag die Senfaktion auch noch unter E. L. Führung vor dem Versammlungsorte stattfand, da wollte uns „E. L.“ gar nicht mehr sehen. Auf den letzten Platz besetzt. Keine einzige Partei hatte während der Wahl einen derartigen gewaltigen Plakatenbesuch aufzuweisen. Die ständigen Worte Kaulmanns klingen auf fruchtbaren Boden und lösten langanhaltenden Beifall aus. Wiebeim gemann die junge Ortsgruppe eine beachtliche Anzahl neuer Mitglieder. Der Nationalsozialismus in Dithmarschen marschiert und wird auch weiterhin marschieren.

Tagung!

Am Sonntag, den 18. August, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend bei Pa. Voh im Volkstheaterhaus. Erscheinen aller Mitglieder mit zahlreichen Gästen ist Pflicht!

Rege Betätigung auch im Kreise Binneberg

Am Sonntag, den 7. Juli, gründete der Gauführer, Pa. Schlie, nachdem der Boden von den rührigen Pa. Hartmann aus Adligsb. bebaut worden war, eine Ortsgruppe in Lühb. Am gleichen Tage wurde ebenfalls eine neue Ortsgruppe durch den Gauführer, Pa. Voh, in dem von dem Pa. Hartmann aufbereiteten Ballenfeld gegründet. Dann wurden am 14. und am 21. Juli Linden und Rembden aus dem Gau genommen und auch hier gelang es den Vg. Schlie dem Vg. mit Unterstützung der vorgehenden beiden Vg., ebenfalls gelungene Ortsgruppen ins Leben zu rufen. Auf diese Art werden wir nunmehr den ganzen Kreis Binneberg auch mit einer großen Anzahl neuer Ortsgruppen beglücken, was uns zweifellos gelingen wird.

Gau Ruhr

Bezirk Sauerland

Sonntag, 10. August, findet in Meschede die Bezirksversammlung des Bezirks Sauerland statt. Amüsierendes Familienausflug zur Talferre. Umarmt zur Talferre um 2 Uhr vom Gasthof „Gelle“.

Ortsgruppe Wittmann

Sonntag, 12. August 1928, große öffentliche Kundgebung unter Mitwirkung der gesamten Gau-S. A. Ruppiner.

Montag, 13. August, abends 8.30 Uhr, öffentlicher Sprechabend im hinteren Zimmer des Choralvereins. — Jeden Sonntag, abends 8 Uhr, Rednerabend.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Berlin. Für den Anzeigenteil: A. L. A. A. Berlin. Verlag: Der Reichswart, Verlagsges. m. B. S., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30. Druck: Neudeutsche Verlags- u. Anzeigenges., m. B. S., Berlin SW 11.

Soeben erschienen:

Graf Alexander Stenbod-Fermor

Meine Erlebnisse als Bergarbeiter

Der Verfasser, dessen Familie vor den Bolschewiken flüchten mußte, sieht sich während der Inflationszeit gezwungen, als Bergarbeiter im Ruhrrevier sein Brot zu verdienen. — Für die überaus harte und gefährliche Arbeit, an der er trotz widrigster Umstände über ein Jahr lang festhält, entschädigt ihn jene Zeit selber, indem sie ihn zugleich eine seltene, bis dahin gänzlich fremde Welt kennen lernen läßt. Das Buch ist ein Zeitdokument von überragender Bedeutung!

Broch. M. 3.50, in Ballonleinen geb. M. 5.—

Die gesamte Literatur der N. S. D. A. P.,

Abzeichen, Fotos, Noten, Schallplatten, Zeitschriften und Zeitungen (Reichswart, B. A. Z., Angriff, Völkischer Beobachter, Nationalsozialist, Flamme, Westdeutscher Beobachter usw.) kauft der Nationalsozialist in der

Deutschen Buchhandlung Berlin N., Chausseestr. 93

Wir Deutschen

Ein Volksbuch. Auf bestem, holzfreiem Papier 2.— M., gebunden 2.80 M.

Wilhelm Schäfer bietet in seinen „13 Büchern der deutschen Seele“ eine deutsche Geschichte dar, die bisher nicht ihresgleichen hatte. Den Bedürfnissen weniger bemittelter Käufer kommt obiges Volksbuch nach, das dem Werke Wilhelm Schäfers inhaltlich ganz ähnlich, jedoch weniger umfangreich ist und den schwierigen Wirtschaftsverhältnissen trotz hervorragender Ausstattung im Preis Rechnung trägt. Ohne Rücksichtnahme auf stilistische, dynamische oder sonstige Belange dient es nur dem deutschen Volke und dem jetzt immer mehr entwickelnden Volksgemeinschaftsgebanen.

Urquell-Verlag Erich Köth Flachheim i. Thür. und durch alle Buchhandlungen.

Die Kinder Israel

Mole-Roman von Werner Janzen. In Ganzleinen gebunden 6.50 M.

Graf Reventlow schreibt im „Reichswart“: Das Janzen'sche Buch verdient weite Verbreitung; nicht aus „antisemitischen“ Gründen, sondern weil es eine psychologische Vertiefung ist und mit intuitiver Sicherheit der Wahrheit nachgeht. Die jüdischen Kritiker drehen und wenden sich, mühen das Buch gern kurz als „antisemitisch“ abzutun und können es nicht. Ein Leben schwer unter der Wahrheit! Die Wahrheit ist, ohne das zu sagen, was man nicht hören will, aber das ist die große Aufgabe der Literatur, die Wahrheit zu sagen, um so mehr Grund für alle bewußten Deutschen, den Janzen'schen Roman zu lesen. Jeder, der es aber da nicht ganz zulässt, was ebenso der Fall ist mit Anregung von den „Kinder Israel“ haben. Das Buch ist warm empfohlen.

Bernichtung der Freimaurerei

durch Enthüllung ihrer Geheimnisse von Erich Ludendorff

M. 1.50 n. 15 Bg. Porto gegen Voreinsendung. (Kadnahme 30 Pfennig mehr.)

Bücher des Nationalsozialismus.

Adolf Hitler: Mein Kampf, 2 Bände geb. Jeder Bd. M. 12.—

Otto Bangert: Geld oder Blut, Wege zur Wiedergeburt aus dem Chaos geb. M. 3.50

M. Rosenberg: Die deutsche Revolution geb. M. 8.—

Gregor Strasser: 1. Freiheit und Krieg, 2. Hammer u. Sichel, ausgewählte Reden und Schriften eines Nationalsozialisten. Jeder Bd. M. 1.—

Adolf Hitler und seine Bewegung im Lichte neutraler Beobachter und objektiver Gegner. 2. Aufl. 30 Pf.

Nationalsozialistische Bibliothek.

Best 1. Sprechabend: Das Programm d. NSDAP u. d. weltanschaulichen Grundgedanken M. 0.50 M.

2. Dr. Reichardt: Die deutsche Revolution M. 0.50 M.

3. Dr. Hans Buchner: Die deutsche Nationalrevolution M. 0.50 M.

4. Dr. Wilhelm Fricke: Die Nationalsozialistische Bewegung 1924-28 M. 0.70 M.

5. Dr. Hub. Baumbach: Nationalsozialistische Politik 1924-1928 M. 0.50 M.

Buchverlag des Reichswart.

Dr. Weiß Asthma-Kurhaus Berlin-Südende

Für Christen Nichtchristen Antichristen!

Die Gottfrage der Deutschen

Von Graf E. Reventlow

Preis: Geheftet 8.— Mark : In Ganzleinen gebunden 10.— Mark

Pressestimmen:

„Es ging uns bei der Lektüre, die oft wiederholt werden sollte, als wenn uns Schleier von den Augen fielen, als wenn der Verfasser das zum Ausdruck brachte, was man selbst gedacht, gefühlt hätte, ohne die Fähigkeit, das Gedachte und Gefühlte formulieren zu können. Sollte es anderen Lesern auch so ergehen, so wäre damit der Beweis erbracht für die intuitive Fähigkeit des Verfassers, Gedanken zur Reife zu bringen, die in der Zeit Not begründet, schlechthin rassistisch-germanischen Ursprungs sind.“

Dieses seltene Buch kann nicht im üblichen Sinn „besprochen“ werden, es kann nur verstanden oder — totgeschwiegen werden. Aber letzteres wird nicht gelingen. Das Buch ist ein so eindringlicher Mahnruf an die Seele jedes ehrlich suchenden Deutschen, eine so gewaltige Kampfansage an alle Kirchenchristen, daß letztere sich mit dem Inhalt auseinandersetzen müssen.“ (Adalbert Volk in N. S. Briefe vom 1. 7. 28.)

Gregor Schwarz - Bostunisch:

Die Freimaurerei

Ihre Ursprung, ihre Geheimnisse ihre Wicken

20 Bogen Umfang, mit 60 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Geheftet 2.— M., in Ganzleinen 7.20 M.

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Das Buch Isidor

Ein Zeitbild voll Lachen und Haß von Dr. Goebbels und Mjörnix

Umfang 176 Seiten mit 80 Zeichnungen

Kartiert M. 3.50. In Ganzleinen gebunden M. 4.50.

Was dem Inhalt:

Das ist Berlin! So steht es aus! Trost und Glauben. Dreißig Predigten in der Wüste. An Stelle einer Buchbesprechung bringen wir die Welle des Reichswart: Isidor ist kein Eingemerktes, keine Berlin im Sinne des Geistes. Isidor ist ein Zeit, ein Welt, ein Geist, aber Isidor ist eine Welle, Isidor ist das von Zeitgeist und dem Weltgeist des Reichswart, die am 1. November 1918 die letzten Tränen der Erde und heute über unseren Häuptern den Gewittersturm der Freiheit heraufbeschworen. Isidor ist die deutsche Seele des Reichswart, kein Name charakterisiert das Reichswart, es ist ein Spiegel der Zeit für Zeitgenossen. Untrüglich und unerschütterlich zeigt er jedem sein Bild wie er's verdient.

Sämtliche hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchverandabteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Strasse-30 (Postscheckkonto Berlin 88714) Telephone: Lützow 8082.